operativem Lernen (Hesse/Garsoffky/Hron) werden einzelne Bildungsbereiche u. a. anhand von Praxisbeispielen in den Blick genommen, z. B. Schule (Schulz-Zander/Tulodziecki, Schaumburg), Hochschule (Schlageter/Feldmann), berufliche Aus- und Weiterbildung (Schenkel) und betriebliche Bildung (Steinmann).
Dass die allgemeine Erwachsenenbildung nur über einen Beitrag zum Berlitz Internet Sprachcenter (Fischer) Erwähnung findet, ist symptomatisch für den medienbezogenen (wissenschaftlichen) Bildungsdiskurs in Deutschland, in dem das Augenmerk immer wieder auf Schule, Hochschule und berufliche Bildung gerichtet wird. Gerade die berufliche Bildung hat verstärkten Eingang in diesen Band gefunden. Die Ergebnisse – wenn auch nicht sehr üppigen – der Forschungen aus dem Bereich der allgemeinen Erwachsenenbildung finden kaum Berücksichtigung.
Baumgartners Beitrag zu pädagogischen Anforderungen für die Bewertung und Auswahl von Lernsoftware ist sehr hilfreich, weil er mit Bezug auf den Symbolischen Interaktionismus und die Verstehende Soziologie ein heuristische Modell zur Softwarebewertung entwickelt, das Lernziele, -inhalte und -strategien einbezieht. Der Frage nach der Evaluation von Multimedia wendet sich auch Fricke zu und beschreibt einige Evaluationsmodelle, die im Blick auf den Einsatz digitaler Medien von besonderer Relevanz sind. Er weist u. a. darauf hin, dass der sehr unpräzise Begriff „Multimedia" die Beschreibung von Evaluationskriterien erschwert. Gleichzeitig sieht er in einer verstärkten Evaluation die Chance, das Wissen über die Wirkung von Instruktionsmethoden zu erhöhen, um damit perspektivisch auch der Vision einer validen Checkliste für multimediale Instruktionsprogramme näher zu kommen.
Mit dem vierten Teil „Perspektiven" wird das Lehrbuch abgeschlossen. Der Beitrag von Alsdorf/Bannwart zur virtuellen Realität liefert einige Informationen zu zukünftigen Entwicklungen. Leider hat Haefner seinen Beitrag zu Multimedia im 21. Jahrhundert und den Konsequenzen für das Bildungswesen im Vergleich zu der Version in der zweiten Auflage von 1997 nur minimal verändert. Wenn man Revue passieren lässt, was sich in den letzten fünf Jahren verändert hat, wäre eine grundlegendere Überarbeitung wünschenswert gewesen. Aber wahrscheinlich haben sich die Grundprobleme nicht geändert. Dass der Band mit einem Beitrag zu Ausbildung und Berufen im Multimediabereich (Michel) schließt, mag in Anbetracht der Zielgruppe (Student/innen) plausibel sein, doch als abschließenden Beitrag hätte man sich für einen perspektivenorientieren Bildungsdiskurs einen weniger verwendungsorientierten, denn einen programmatischen Beitrag gewünscht.
Insgesamt liegt mit diesem Lehrbuch auch in der dritten Auflage ein Band vor, der den Stand der Entwicklung aufgreift, Forschungsergebnisse präsentiert und anwendungsbezogene Informationen bereit hält. Allerdings fällt auf, dass aktuelle Diskurse, wie z. B. die Themen „Interface und Emotion" und „Online-Lehren" nur beiläufig eine Rolle spielen, aber nicht in fokussierten Beiträgen in den Blick genommen werden. Für die vierte Auflage würde man sich ein neu konzipiertes Buch wünschen, das noch stärker diese aktuellen Problemfelder in den Blick nimmt und auch Erfahrungen aus der Erwachsenenbildung aufgreift.

Richard Stang

Willy Christian Kriz/Brigitta Nöbauer
Teamkompetenz
Konzepte, Trainingsmethoden, Praxis
(Verlag Vandenhoeck & Ruprecht) Göttingen 2003, 260 Seiten, 29.90 Euro

Der Schwerpunkt des Textes liegt im Methodenbereich, aber einleitend werden ausführlich und facettenreich theoretische Bezüge zum Teambegriff, zu notwendigen Teamkompetenzen und Bedingungen effektiver Teamarbeit hergestellt. Die Autoren beschäftigt, wie sich Teamkompetenz entwickeln lässt und wie methodische Arrangements gestaltet werden müssen, um persönliche Veränderungsprozesse zu initiieren und zu begleiten. Chancen von Teamarbeit werden in aktuellen Diskursen vielfach betont, aber es bleibt offen, wie subjektive Voraussetzungen zur Bewältigung komplexer Herausforderungen geschaffen werden können. Grundsätze erfahrungsorientierten Lernens, die wesentliche Elemente selbstorganisierten Lernens ansprechen, liefern didaktische Orientierungspunkte für die Auswahl von Lernsettings. Der Methodenauswahl liegt die Annahme zugrunde, dass Teamübungen komplexe Aufgabenstellungen beinhalten müssen,

um realen Handlungssituationen nahe zu kommen. Ihr Transfer auf berufliche Alltagssituationen ist möglich, wenn Reflexionsrunden systematisch und gründlich integriert werden. Vor allem Planspiele und Übungen, die situiert in der Gruppe Erfahrungen bei der Lösung von Aufgaben ermöglichen, sind geeignet, schrittweise notwendige soziale Kompetenzen zu entwickeln. Erfahrungsgemäß ist es wichtig, Wissensbestände über Entwicklungsbedingungen erfolgreicher Teams zu vermitteln, aber Kenntnisse allein erweisen sich nicht als nachhaltig genug, um Verhalten zu verändern. In der reichhaltigen Methodensammlung werden Anleitungen zu Teamübungen und Planspielen (zwei Beispiele) gegeben. Die Teamübungen werden durch teilweise geläufige Warming-up-Übungen und Energizer ergänzt. Ausführlich beschrieben sind auch methodische Varianten, den Praxistransfer zu unterstützen (Debrief-Methoden). Ihnen ist ein impulsreicher längerer Abschnitt gewidmet und zusätzlich finden sich einschlägige Hinweise zum Abschluss jeder Teamübung. Aus meiner Sicht ist der Text vielfältig nutzbar. Er lässt sich sowohl selektiv als auch systematisch erschließen, wobei aber offen bleiben muss, ob berufliche Transferprozesse tatsächlich gelingen und konstruierte Übungen dienliche Wegbegleiter sind. Im praktischen Umgang halte ich die langatmigen Methodenbeschreibungen für hinderlich. Es erschließt sich nicht rasch genug, worum es im Kern geht und was bei den Arbeitsschritten zu beachten ist. Die orientierend gemeinten vorangestellten Skizzen von Gruppensituationen sind m. E. inhaltlich nicht eindeutig und in der Darstellung etwas kindlich geraten. Außerdem scheint mir entbehrlich, mit englischen Termini zu arbeiten, wenn es treffende deutsche Begriffe gibt.

Monika Schmidt

Stefan Loibl
Zur Konstruktion von Qualität in Weiterbildungseinrichtungen – am Beispiel der Kreisvolkshochschule Hochtaunus/Oberursel
(W. Bertelsmann Verlag) Bielefeld 2003,
125 Seiten, 14.90 Euro

Bei dem vorliegenden Band aus der Reihe „Theorie und Praxis" des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung handelt es sich um die Dissertationsschrift von Stefan Loibl. Beim oberflächlichen Lesen des Titels könnte man meinen, es handele sich um eine weitere Abhandlung über Qualität in der Weiterbildung – einem zeitlosen Thema. Doch bei genauerem Hinsehen taucht das Andere im Titel auf: Es geht um die Konstruktion von Qualität. Hiermit beschreitet Stefan Loibl einen neuen Weg, um sich mit einem „alten" Thema hermeneutisch zu beschäftigen, indem er nicht den klassischen Tunnelblick der (hauptamtlichen) Mitarbeiter/innen bedient, sondern den Fokus auf Teilnehmende, Dozent/innen und die Öffentlichkeit legt. Unterstrichen wird dieser Ansatz durch eine exemplarische Untersuchung der Kreisvolkshochschule Hochtaunus/Oberursel, dessen langjähriger Leiter der Autor war.
Ziel der Studie ist es, „auf der Basis einer konstruktivistischen Theoriebildung unter Einbeziehung von System- und Akteurstheorie und ihrer Rezeption in der Erwachsenenbildung ein perspektivverschränkendes Qualitätsverständnis für die öffentliche Weiterbildung zu entwickeln" (S. 13). Für den theoretischen Bezugsrahmen werden auf der Basis des Konstruktivismus Anleihen bei der Systemtheorie und der Akteurstheorie gemacht. Bei den „Grundannahmen" der Arbeit handelt es sich daher um „die Anerkennung der Subjektivität der individuellen Qualitätsvorstellungen, die Betonung des zielstrebigen Handelns von Akteuren bei gleichzeitiger systemischer Einbindung in vorhandene Strukturen" (S. 28). Nach der Vorstellung der Qualitätsdebatte werden dann gängige Qualitätssicherungssysteme vorgestellt, die Stefan Loibl nach den Aspekten Qualitätskonstrukt, Organisationssystem und Einbeziehung der Beteiligten als Experten kritisch würdigt. Er kommt zu dem Ergebnis, dass diesen Konzepten der Qualitätsbegriff im Unterschied zu dem von ihm favorisierten Ansatz immanent ist. Seine Forschungsfrage lautet daher: „Was ist eigentlich Qualität?" (S. 73). Hierfür werden mit offenen Fragebögen so genannte Stakeholder der VHS Hochtaunuskreis (Mitarbeiter/innen, Kursleiter/innen, langjährige Teilnehmer/innen, Vorstands- und Beiratsmitglieder) nach ihren subjektiven Qualitätsbegriffen bzw -vorstellungen befragt. Aus den Ergebnissen der Referenzgruppen werden schließlich Folgerungen für das Qualitätsmanagement der VHS Hochtaunuskreis gezogen; und zwar nach den